

Vollmacht in Ohnmacht: die Macht der Kirche

Von Peter Henrici SJ

»Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden«: mit diesen hoheitlichen Worten verabschiedet sich Jesus von den Seinen (Mt 28,18). Er hat mit seiner Auferstehung den »letzten Feind, den Tod« entmachtet (1 Kor 15,26) und ist im Begriff, den Aufstieg zu seinem Vater zu einem kosmischen Triumphzug »über alle Fürsten und Gewalten, Mächte und Herrschaften und über jeden Namen, der nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird« zu entfalten (Eph 4,8-10; 1,21; Kol 2,15). Aus dieser Machtfülle (Eph 1,12-13; 4,11-12) und zu ihrer Darstellung in der Welt (Eph 3,10-11; 4,13) sendet Christus seine Jünger: »Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern . . .« (Mt 28,19).

Die Kirche ist somit zweifellos eine Machtinstanz. Sie ist Darstellung und Verwirklichung, wirksames Zeichen (Sakrament!) der Voll-Macht des erhöhten Herrn in dieser Welt und Zeit. Wenn wir uns über die Macht Gedanken machen, müssen wir auch die Macht der Kirche bedenken – und sie wird uns vielleicht besonders nachdenklich stimmen. Kann die Kirche eine Macht sein wie alle anderen Mächte, die Christus doch entmachtet hat? Worin besteht eigentlich die Macht der Kirche, und wie stellt sie sich (in dieser Welt) dar? Wie verhält sich die Kirche zu anderen Mächten? Gibt es vielleicht Regeln für kirchliche Machtausübung? Auf all diese Fragen gibt es keine küchenfertigen Katechismusantworten. Als gläubige Leser des Neuen Testaments können wir aber doch, auch ohne Fachexegeten zu sein, einige Ansätze zu einer Antwort sehen.

Übertragene Vollmacht

Die Macht, die Jesus seine Jüngern übergibt, ist, wenn wir alle Aussendungsreden zusammen lesen, nichts Geringeres als seine eigene messianische Machtfülle. Er gibt ihnen die Macht, Kranke zu heilen (Mk 16,16 und schon Mk 6,13), die Macht, mit Autorität zu lehren (Mt 28,19-20; vgl. Mt 7,29: »Er lehrte wie einer, der Macht hat«), die Macht über die dämonischen Gegenmächte (Mk 16,17 und schon Mk 3,15; 6,7), die Macht der Sündenvergebung (Luk 24,47; Joh 20,23), ja selbst die Macht über den Tod (Mk 16,18) und über Heil und Unheil der Menschen (Mk 16,16; Joh 20,23, in Bestätigung von Mt 16,19; 18,18). Die machtvolle Sendung Jesu setzt sich so, Zug für Zug, in der Sendung der Jünger fort. »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20,21). Ja, die Macht der Jünger soll die (irdische) Macht Jesu noch übertreffen. Sie werden, so verspricht ihnen Jesus in den Abschiedsreden,

noch größere Werke als er vollbringen (Joh 14,12) und seine Lehre vollständiger (Joh 16,12-13) und ausdrücklicher (Joh 16,16) verkünden können.

Die Apostelgeschichte wird denn auch nicht müde, diese gleiche und größere Macht der Jünger Jesu anschaulich (und in gelegentlich wohl auch symbolhaften Berichten) zu schildern. Die Predigt der Apostel, namentlich des Petrus, bekehrt Tausende (Apg 2,4; 4,4; 6,7), eine ganze Bevölkerung (9,35), und selbst Heiden (10,44-48). Wie Jesus, und in seinem Namen, wirken die Apostel (3,6-8) und die von ihnen eingesetzten Diakone Heilungswunder (6,8; 8,5); ja schon der Schatten des Petrus genügt, um Kranke zu heilen (5,15), und er erweckt eine Tote mit fast den gleichen Worten wie Jesus (»Tabitha kum« – »Talitha kum«, Apg 9,40; Mk 5,41). Auch Paulus, der aufs Ganze gesehen weniger als Petrus als Wunderapostel gezeichnet wird, heilt einen Gelähmten (Apg 14,8-10), treibt einen bösen Geist aus (16,18), wirkt schon durch seine Schweiß- und Taschentücher Wunder (19,11-12) und erweckt einen Toten mit den gleichen Worten wie Jesus (Apg 20,9-12; Mk 5,39). Am nachdrücklichsten kommt diese gleiche und größere Macht der Apostel dort zur Geltung, wo sich für sie die Leidensgeschichte Jesu gleichsam umkehrt. Die Zwölf werden auf wunderbare Weise aus der Hand des Hohen Rates errettet (5,17-21), Petrus aus der Hand des Herodes (12,6-10), und die römische Staatsmacht, die in Pilatus Jesus ans Kreuz geliefert hatte, rettet Paulus in Korinth (18,12-16), Ephesus (19,35-40) und Jerusalem (21,31-40; 22,24-29; 23,10.17-33) aus der Hand der Juden. In jeder Hinsicht scheint so die junge Kirche über eine außerordentliche Macht zu verfügen.

Doch diese spektakulären Machterweise bilden nur den äußeren Rahmen, gleichsam den Strahlenkranz um die eigentliche Macht der Kirche. Sie können deshalb in späteren Zeiten ohne Verlust für das Wesentliche größtenteils wegfallen. Es fällt auf, daß unter den Machterweisen, außer ein paar generischen Erwähnungen (Apg 5,16; 8,7; 22,16; 3,19), weder von der Macht über die Dämonen noch von der Macht zur Sündenvergebung die Rede ist. Beide geben keinen Stoff ab für erbauliche Geschichten; sie bilden, zusammen mit der Vollmacht zu lehren, die sich in den zwölf großen Reden der Apostelgeschichte entfaltet, *die* Geschichte der jungen – wie der späteren – Kirche. Indem die Botschaft Jesu und seine Auferstehung in immer weiteren Kreisen (Apg 1,8) machtvoll verkündet wird, werden die Geistesmächte niedergedrückt und die Sünden vergeben. Emblematisch dafür ist die Geschichte von den jüdischen Exorzisten in Ephesus, deren mißglückte Exorzismen eine allgemeine Bekehrung zur Folge haben (19,13-20). Ihre Vollmacht setzen die Apostel ein zum Schutz der Verkündigung vor aller Verunklärung und Verunreinigung von innen und von außen (5,1-11; 6,1-4; 8,18-24; 11,1-8; 13,8-11; 15,1-35). Bezeichnenderweise finden sich im Neuen Testament (abgesehen von der Verwünschung des Feigenbaums, Mt 21,18-19) nur an diesen Stellen reine Machtwunder bzw. Strafwunder (Hananiah

und Saphira 5,1-11; Elymas 13,8-11). Sie markieren die Kampffront zwischen Licht und Finsternis, Leben und Tod, die sich auch mitten durch die christliche Gemeinde hindurchziehen kann.

Vor allem aber erweist sich die Macht der Verkündigung darin, daß sie sich trotz Widerständen und Verfolgungen ausbreitet, ja von diesen gar gefördert wird. Das stellt schon Paulus im 1. Thessalonicherbrief, dem ältesten Dokument des Neuen Testaments, fest. »Wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewißheit . . . Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn; ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Beispiel für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaia. Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodaß wir selber nicht mehr zu reden brauchen . . .« (1 Thess 1,5-8). Und wiederum: »Darum danken wir Gott unablässig dafür, daß ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam. Denn, Brüder, ihr seid den Gemeinden Gottes in Judäa gleichgeworden, die sich zu Christus Jesus bekennen. Ihr habt von euren Mitbürgern das Gleiche erlitten wie jene von den Juden . . .« (1 Thess 2,13-14).

Diese Texte enthalten zwei grundlegende Feststellungen, die jede Macht der Kirche als solche kennzeichnen und gleichsam ihr Echtheitssiegel darstellen. Zum einen ist sie Gottesmacht, Macht des Heiligen Geistes, die »von selbst«, ohne Zutun der Menschen (»automatisch« Mk 4,28 und Apg 12,10) wirksam wird; zum anderen erweist sie sich, eben deshalb, als Macht vor allem in ihrem Gegenbild, der Bedrängnis, der Verfolgung, kurz der Ohnmacht. Das ist noch näher zu betrachten.

Im neutestamentlichen Griechisch wird die Macht vor allem durch zwei Worte ausgesagt, *ἐξουσία* und *δύναμις*. Das erste bezeichnet das Ermächtigtsein, das zweite die Kraft zur Durchsetzung. Daß die Ermächtigung der Apostel von Jesus stammt, ist offensichtlich; so wie Jesus selbst wieder als Bevollmächtigter des Vaters erscheint. »Mir ist alle Macht gegeben« (Mt 28,18). »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20,21). »Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht« (Joh 5,19), usw. Die Macht des Apostels ist somit niemals seine eigene Macht; er ist immer nur Bevollmächtigter eines andern, der selbst wieder Bevollmächtigter ist. So ist kirchliche Macht gleichsam zweimal übertragene Vollmacht.

Noch weniger kann der kirchlich Bevollmächtigte die *δύναμις*, die Durchsetzungskraft sein eigen nennen. Diese wird im Neuen Testament fast immer

ausdrücklich Gott, näherhin seinem Geist zugeschrieben; *δυνάμεις* (Plural!) sind gottgewirkte Wunderzeichen – oder dann die widergöttlichen Geistesmächte. Es sieht so aus, als ob in der kraftvollen Verkündigung und im Wunderwirken eine Macht wirksam wäre, die nicht jene des Apostels selbst ist (vgl. vor allem Mk 16,20). In der Tat verheißt Jesus in den Aussendungsreden, in denen er seinen Jüngern ihre Vollmacht erteilt, auch und vor allem den Heiligen Geist, in dessen Kraft sie ihre Sendung erfüllen sollen (Luk 24,49; Apg 1,8; Joh 20,22).

Auch das Abschiedswort bei Matthäus: »Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt« (Mt 28,20) ist wohl vom Heiligen Geist zu verstehen. So ist, noch einmal, die Macht des Apostels in keiner Hinsicht seine eigene Macht, über die er »eigenmächtig« verfügen könnte. Und das hat, wie wir sehen werden, seine Folgen für die Machtausübung in der Kirche.

Macht in Ohnmacht

Wie es mit der Machtausübung in der jungen Kirche tatsächlich ausgesehen hat, müssen wir am Beispiel jenes Apostels ablesen, von dem wir nicht nur das Idealporträt der Apostelgeschichte besitzen, sondern auch Dokumente seines gelebten Lebens. In den Briefen des Apostels Paulus tritt uns sein Verhältnis zu den von ihm gegründeten Gemeinden sozusagen in Momentaufnahmen aus dem Gemeindeleben entgegen. Für unsere Frage dürften vor allem die Korintherbriefe aufschlußreich sein, weil in Korinth offenbar gerade die Macht des Apostels über die Gemeinde in Frage gestellt wurde. Aus den Briefen wird deutlich, daß sich in Korinth Parteien- und Machtkämpfe abspielten, welche die Autorität in Frage stellten. »Ja, die Briefe, wird gesagt, die sind wuchtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt, und seine Worte sind armselig« (2 Kor 10,10). Das Pikante an dieser Situation liegt darin, daß sich die Kontestation in Korinth gerade gegen das wendet, was Pauli Autorität über die Gemeinde allererst begründet: seine Verkündigung. Andere, raffiniertere Theologien sind den Korinthern (durch Apollos?, vgl. 1 Kor 1,12; 3,5-6; 4,6) zu Ohren gekommen, und die intellektuelle Feinschmekerei dieser Griechen hat an ihnen mehr Gefallen gefunden als an der soliden Hausmannskost des Paulus. Offensichtlich ist im Zug dieser Theologien dann auch die paulinische Freiheit vom Gesetz libertinistisch umgedeutet (1 Kor 6,12; 8,1; 10,23) und die Autorität des Apostels grundsätzlich angegriffen worden.

Was tut Paulus in dieser Situation, wie bringt er seine apostolische Macht (auf brieflichem Wege!) wieder zum Tragen? Zunächst, indem er ganz selbstverständlich von seiner Vollmacht Gebrauch macht, einen Übeltäter exkommuniziert, die Gemeinde zurechtweist und Anordnungen erteilt (1 Kor 5-16; 2 Kor 8-9). Den Rahmen für diese tatsächliche Machtausübung aber

bildet eine oft in leidenschaftlichem Ton geführte Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, welche die Legitimität seiner Macht ins Licht stellen soll (1 Kor 1-4 und 9; 2 Kor 1-7 und 10-13).

Für diesen Legitimitätserweis beschreitet Paulus hier nicht, wie im Galaterbrief in einer ähnlichen Situation, den Instanzenweg: von Gott selbst beauftragt und von den »Säulen der Kirche« beglaubigt (Gal 1-2). Er breitet vielmehr unmittelbar die Echtheitszeichen seiner Vollmacht aus, und diese Echtheitszeichen sind: Schwachheit und Torheit. Paulus erwidert seinen korinthischen Gegnern nicht: Meine Lehre ist trotz allem tiefsinniger als eure und ich bin stärker als ihr; er gibt ihnen im Gegenteil zu: Ich bin schwach und meine Lehre ist töricht – aber wenn ihr genau zusehen wollt, dann ist auch für euch eure Schwachheit das Echtheitszeichen eurer christlichen Berufung (1 Kor 1,26-31).

Dieses Argument der Schwachheit wird zu oft und zu nachdrücklich vorgebracht, es wird zu konkret auf die Armseligkeit der Predigt (1 Kor 2,1-5; 2 Kor 10,1.10; 11,6), den Verzicht auf Entlohnung (1 Kor 9,1-18; 2 Kor 11,1-7) und auf äußere und innere Notlagen hin erklärt (1 Kor 4,9-13; 2 Kor 4,7-12; 6,4-10, 11, 23-33), als daß wir darin nur Ironie gegenüber den »Überaposteln« (2 Kor 11,5) sehen dürften. Es rührt vielmehr an das Wesen kirchlicher Macht selbst. Kirchliche Macht ist von Christus übertragene Macht, und ihr Erscheinungsbild ist das des irdischen Christus (2 Kor 13,3-4): die *μορφή δούλου*, die Gestalt des leidenden Gottesknechtes (Phil 2,7-8), der gekommen ist, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen (Mt 20,25-28; vgl. 2 Kor 1,24; 4,5), und dessen Kraft sich in der Schwachheit des Kreuzes erweist (1 Kor 1,23-25). Darum sind nicht die Entrückungen bis in den dritten Himmel – die ohnehin unaussprechlich bleiben (2 Kor 12,4) – die letzte göttliche Beglaubigung für die Verkündigung und Vollmacht des Apostels, sondern der »Stachel im Fleisch«, der »Satansbote«, den Gott auch auf dreimaliges Bitten hin nicht von Paulus nimmt (2 Kor 12,7-10; vgl., in ähnlicher Situation, Gal 4,13-14). Denn erst durch diese Schwachheit wird offenbar, daß die »überragend große Macht«, die sich am Apostel erweist (Eph 1,19), nicht von ihm, sondern von Gott stammt. »Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).

Kirche und Machtverzicht

»Virtus in infirmitate«, Gotteskraft in menschlicher Schwachheit (2 Kor 12,9): das müßte eigentlich der Wappenspruch aller kirchlichen Machtträger sein. Aber vielleicht ist es schon zuviel, daß es im Raum der Kirche überhaupt Wappen und Wappensprüche gibt. Wenn das Echtheitszeichen kirchlicher Vollmacht die Gestalt der Ohnmacht ist, ist dann nicht die wahre Kirche nicht

nur die »arme und dienende«, sondern geradezu die verfolgte und entmachtete Kirche? So wird sie uns jedenfalls für diese Weltzeit sowohl von der Apokalypse wie von der Apostelgeschichte gezeichnet.

Die Geschichte der Kirche allerdings ist anders gelaufen und mußte wohl anders laufen. Zwar gab es immer wieder Zeiten und Räume der Verfolgung und Entmachtung; doch die Kirche als ganze ist gewachsen und ist, allein schon durch die Zahl der Gläubigen, zur echten geschichtlichen Macht, wenn nicht gar Großmacht geworden. Ihre Macht ist um so kompakter, als sich die kirchliche Vollmacht bis ins Gewissen der Gläubigen hinein erstreckt, ja über Heil und Unheil entscheidet. So gewinnt die kirchliche Macht eine Geschlossenheit und eine Durchschlagskraft, die weltliche Mächte und Ideologien nur neiderfüllt nachzuäffen versuchen können. Damit ist aber auch gesagt, daß die Kirche als Macht notgedrungen, so oder so, zur Macht des Staates in Beziehung tritt. Diese Beziehung hat im Laufe der Geschichte die verschiedensten Gestalten angenommen, von der Verfolgung über die wechselseitige Indienstnahme bis zum Sich-Ignorieren.

Die eigentliche Gefahr oder genauer Versuchung für die Kirche besteht dabei in der Indienstnahme weltlicher Macht. Das »brachium saeculare« wird in Anspruch genommen, anstatt alle Machtausübung dem »mächtigen Arm Gottes« (Luk 2,51; Ps 89,11) zu überlassen. Daß diese Versuchung immer wieder an die Kirche herangetreten ist, braucht nicht zu verwundern. Schon in den Versuchungen Jesu ging es um das rechte Verhältnis zur Macht: ob Jesus seine messianische Macht zu eigenem Nutzen gebrauchen würde (Mt 4,2-3); ob er bereit sei, reine Machtwunder zu wirken (4,5-6); ob er sich schließlich die Macht über die Welt von weltlicher Macht schenken lassen wolle (Mt 4,9; vgl. Luk 4,6). Die Versuchungen enden in einem Machtverzicht Jesu, der seine Macht nur von Gott erwartet und sich eben dadurch als der wahre Messias erweist, dem die Engel dienen (Mt 4,11).

Das »Ausgeliefertwerden« Jesu – an die Menschen (Mt 17,22), an die Hohenpriester und Schriftgelehrten (Mt 20,18) und von diesen an die »Heiden« (Mt 20,19) – wird in den Leidensweissagungen mit Nachdruck hervorgehoben. In ihm wird der Machtverzicht Jesu besonders deutlich; er läßt sich »ausliefern« wie eine Ware (*παράδιδόναι*), obwohl ihm selbst vom Vater »alles« und damit auch alle Macht »übergeben« (*παρεδόθη*) ist (Mt 11,27) – was der Versucher fälschlich von sich behauptet hatte (Luk 4,6). In diesem Ausgeliefertwerden erleidet Jesus am eigenen Leib die Folgen mangelnden Machtverzichts. Während er selbst, mit der Ehebrecherin konfrontiert, darauf verzichtet hatte, das Recht über Leben und Tod, das Recht zur Hinrichtung (das der römischen Besatzungsmacht vorbehalten war) in Anspruch zu nehmen (Joh 8,3-11), liefert ihn der Hohe Rat unbedenklich dem »brachium saeculare« des Pilatus aus (Joh 19,31).

Dieser Machtverzicht Jesu muß für die Kirche zweifellos vorbildlich sein. Das vom Zweiten Vaticanum meistzitierte Wort Jesu unterstreicht dies: »Ihr wißt, daß die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch aber soll es nicht sein, sondern wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer bei euch der erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele« (Mk 10,42-45). Machtverzicht heißt mehr und anderes als bloße Gewaltlosigkeit. Man kann Gewaltlosigkeit auch gebrauchen, um Macht auszuüben, wie uns zeitgenössische Beispiele zur Genüge zeigen. Der Jünger Jesu aber soll auf jede Macht verzichten, auch und gerade auf die gewaltlose. »Ihr sollt euch nicht Meister (Guru!) nennen lassen . . .« (Mt 23,8 ff.).

Diesen Machtverzicht werden die Kirche und jeder einzelne Träger kirchlicher Vollmacht immer wieder neu lernen müssen. Es geht da wohl ähnlich wie mit der christlichen Armut, der die Machtlosigkeit nahesteht. Zunächst wandte sich die Verkündigung Jesu an tatsächlich arme und machtlose Menschen, und wenn er in eine engere Nachfolge Jesu treten wollte, mußte der Jünger Jesu, zunächst wiederum rein faktisch und praktisch, »alles verlassen«, um »bei ihm zu sein und von ihm ausgesandt« zu werden (vgl. Mk 3,14). Erst Jahrhunderte später machte man die Entdeckung, daß umgekehrt das »alles verlassen« ein Weg sein könnte, der in die engere Nachfolge Christi hineinführt. Die großen Entdecker dieses Weges waren Antonius der Einsiedler und Franz von Assisi; ihre Nachfahren mußten aber auch die Erfahrung machen, daß es nicht genügt, ein für allemal »alles zu verlassen«. Der Reichtum wie die Macht zeigen eine seltsame Tendenz, gleichsam von selbst wieder nachzuwachsen, und es gilt darum immer wieder von neuem, arm (und machtlos) zu werden. Schließlich haben wir vor allem in den letzten Jahren auch erkannt, daß es die verschiedensten Arten von Reichtum und Armut geben kann – an materiellen Gütern, an Entfaltungsmöglichkeiten, an Verfügung über die eigene Zeit, an Selbstbestimmung und Selbstsicherung . . . So wird es wohl auch verschiedene Arten der Macht und des Machtverzichts geben.

Vor allem aber stellt die kirchliche Armut ein Problem, das sich gleich und verschärft auch für den Machtverzicht stellt. Wir meinen den Konflikt zwischen dem Wunsch nach Armut und dem Streben nach kirchlicher, apostolischer oder pastoraler Effizienz. Beeinträchtigen Armut und Machtverzicht nicht in unverantwortbarem Maß die Effizienz kirchlicher Arbeit? Wenn das, was wir aus dem Neuen Testament glaubten herauslesen zu können, wahr ist, dann werden wir uns umgekehrt fragen müssen, ob und wie weit Effizienz, christlich gesehen, überhaupt ein erstrebenswertes Ziel ist. »Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).